

Sissi March

Rezension zu:

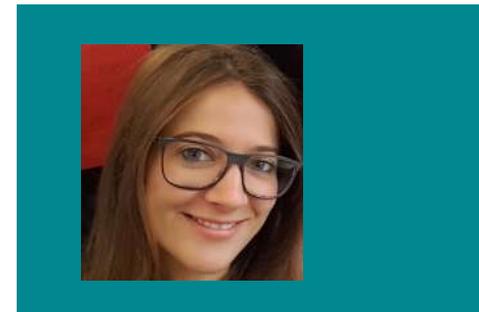
ZIMMERMANN, Mirjam u.a. (Hg.):

„Hauptsache, du hast eine Meinung und einen eigenen Glauben“. Positionalität (nicht nur) in der Kinder- und Jugendtheologie, Stuttgart: Calwer Verlag 2022 (= Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie 5).

Die Autorin

Mag.^a Sissi March, Lehrerin für das Fach Katholische Religion.

Mag.^a Sissi March
Universität Innsbruck
Karl-Rahner-Platz 1
A-6020 Innsbruck
e-mail: sissi.march@student.uibk.ac.at



Die Herausgeber*innen des Jahrbuches für Kinder- und Jugendtheologie greifen in ihrem fünften Band *Hauptsache, du hast eine Meinung und einen eigenen Glauben* die Frage nach der Positionalität von Kindern und Jugendlichen auf. Der Untertitel *Positionalität (nicht nur) in der Kinder- und Jugendtheologie* verweist auf die Bedeutung der Thematik über die Theologie hinaus.

Die Beiträge des Sammelbandes wurden von Autor*innen diverser Bekenntnisse verfasst und in vier Abschnitte gegliedert. Der erste Teil greift entwicklungspsychologische, theologische und religionspädagogische Grundsatzfragen von Positionalität auf, während im zweiten Teil das Thema aus der jüdischen und muslimischen religionsdidaktischen Perspektive sowie aus der Sichtweise anderer „Wertefächer“ (10) diskutiert wird. Im dritten Teil liegt der Fokus vermehrt auf der konkreten Unterrichts- bzw. Gemeindepraxis. Der letzte Teil der Publikation enthält eine Buchbesprechung, einen Nachruf sowie Informationen zu den Autor*innen.

Zur inhaltlichen Charakterisierung der diversen Beiträge

Mirjam Zimmermann schreibt in der Einführung das Erreichen des Bildungszieles „Standpunktfähigkeit“ in religiösen, philosophischen und politischen Bildungsprozessen stehe in einem Spannungsfeld. Dieses ergebe sich zum einen durch die Förderung von Positionalität bei den Schüler*innen und zum anderen durch die Bewahrung religiöser und weltanschaulicher Neutralität durch die Lehrperson. Von großer Brisanz sei diese Spannung im konfessionellen Religionsunterricht, da dieser mit Inhalten und Riten verbunden ist, die eine Positionierung vonseiten der Akteur*innen – wenn auch in unterschiedlichem Maße – erfordern.

Margit Stein und *Veronika Zimmer* beschäftigen sich aus erziehungswissenschaftlicher und entwicklungspsychologischer Perspektive mit der Frage, inwiefern Schüler*innen das Bildungsziel Positionalität entwickeln können. Für die Autor*innen zeigt sich hierbei die autoritativ-demokratische Erziehung als besonders geeignet.

Georg Plagser vertieft aus theologisch-systematischer Perspektive die Verhältnisbestimmung zwischen Positionalität und dem aufklärerischen Erziehungsziel zur Toleranz. Seine Hauptthese ist, dass Standpunktfähigkeit nicht als Gegenpol zum Ideal der Toleranz zu verstehen sei, da Christ*innen auf Gottes Selbstzeugnis und seine göttliche Wahrheit vertrauen. Diese Haltung befähige sie zu Toleranz.

Für *Oliver Reis* besteht das religionsdidaktische Ziel der Kinder- und Jugendtheologie darin religiöse Inhalte mit subjektorientierten Richtlinien zu verbinden. Anhand empirischer Untersuchungen kann er den Erfolg dieses ambitionierten Vorhabens daran festmachen, dass Schüler*innen vermehrt im Religionsunterricht persönliche Standpunkte einnehmen. Zentrale Relevanz dabei hätten theologische Modelle, die die Koordination unterschiedlicher Positionen ermöglichen.

Anhand empirischer Studien aus dem evangelischen Religionsunterricht zeigt *Hanna Roose* das bisherige Versäumnis auf, einen geschützten Raum für das Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen. Davon ausgehend weist die Autorin auf neue Perspektiven hin, die Klassenöffentlichkeit als geschützten Raum dennoch umsetzen zu können.

Steffi Fabricius' Fazit aus der Untersuchung einer Gruppendiskussion von Religionslehrpersonen ist: „dass das Reden über Positionalität unter Verwendung von Begriffen, die auf Erfahrungen mit Räumlichkeit verweisen [...], eine der prägnantesten sprachlichen bzw. konzeptuellen Konstellationen in Gesprächen ist“ (22). In ihrer Arbeit werden zudem der relationale Charakter und die Bedeutung von Positionalität für den Religionsunterricht ersichtlich.

Gerhard Büttner und *Friedhelm Kraft* schildern in markanten Thesen, dass die Kindertheologie der vergangenen Jahrzehnte die Religionspädagogik maßgeblich geprägt habe. Dank des theologischen Gespräches sei nämlich in der Religionspädagogik das Bewusstsein dafür gewachsen, dass kompetenzorientierte Zielvorgaben selten empirisch begründet sind. Diese spannungsvolle Korrelation zwischen empirischen Erkenntnissen und normativen Ansprüchen gelte es jedoch immer wieder neu zu bestimmen.

Henrik Simojoki erinnert an den anfänglichen Anspruch der deutschen Kindertheologie, transformatorischen Einfluss auf Kirche, Theologie und Gesellschaft zu nehmen. Dieses Ziel sei im aktuellen Fachdiskurs teilweise aus dem Fokus geraten. Daher bricht er eine Lanze für eine intensivere Beteiligung an internationalen Bemühungen um eine kindgerechte Theologie.

Tuba Işik und *Naciye Kamcili-Yldiz* erinnern an die frühere islamische Denkform der Ambiguitätstoleranz. Diese zeigt sich als ein möglicher Lösungsansatz für das Spannungsfeld in dem sich islamische Religionslehrpersonen zwischen der Förderung der Urteilsfähigkeit bei den Schüler*innen und der Notwendigkeit ihrer eigenen Positionalität befinden.

Mark Krasnov geht in seinem Beitrag auf die Chancen und Grenzen von Positionalität im Fach jüdische Religion an deutschen öffentlichen Schulen ein. Sein Fazit: Aufgrund der Historie des Judentums in Deutschland sei es nicht möglich, unbeschwert Positionen im jüdischen Religionsunterricht zu thematisieren. Positionalität zeige sich dort als ein mehrdimensionales Phänomen, weswegen der Autor zwischen einer *impliziten*, einer *aufgedrängten* und einer *freiwilligen* Positionalität unterscheidet.

Matthias Krahe vertritt die These, der Humanistische Lebenskundeunterricht in Berlin sei aufgrund seiner Orientierung an der fragenden Haltung des Humanismus offener als der Religionsunterricht. Zudem steht er dem Versuch des evangelischen Religionsunterrichts bekenntnislose Schüler*innen ‚anzuwerben‘ skeptisch gegenüber, weil dadurch Positionalität abgewertet und inhaltliche Belanglosigkeit gefördert werde.

Der anschließende Beitrag von *Friedhelm Kraft* stellt eine kritische Anfrage an die Thesen von Matthias Krahe dar. Er verweist auf die weiterhin offenen Fragen, wie der Humanistische Lebenskundeunterricht ohne angeblichen Bekenntnisinhalt seine Berechtigung im Bildungssystem legitimieren könne und inwiefern sich dieser vom fakultativen Ethik-Unterricht unterscheide.

Tobias Gutmann definiert aus philosophiedidaktischer Perspektive die Urteils-kraft als eine unabdingbare Prämisse für Positionalität. Seine These: Ein zentrales Bildungsziel des Philosophierens mit Kindern und Jugendlichen muss daher die Stärkung der Urteilsfähigkeit sein.

Eva Wenig und *Şenol Yağdı* belegen mit den Ergebnissen einer empirischen Studie aus dem christlich-islamischen Religionsunterricht – aufgrund ihrer Vorbildfunktion und ihres Fachwissens – den großen Einfluss der Lehrperson auf die Entwicklung einer kritischen Positionalität bei den Schüler*innen.

Ausgehend von einer „Interviewstudie“ (176) bündelt *Anna Loose* neue Impulse für eine stärkere Förderung der Standpunktfähigkeit von Kindern und Jugendlichen in theologischen Gesprächen. Gleichzeitig stellen ihre Thesen eine Ergänzung zu bereits vorhandenen Gesprächstechniken dar.

Nadja Boeck kommt anhand erhobener Daten aus Gruppendiskussionen im Konfirmand*innenunterricht zu folgender These: Das Gelingen von Positionierungsprozessen bei Kindern und Jugendlichen hängt zum einen von ihrer religiösen Sprachkompetenz und zum anderen vom Einüben dieser Positionierungen in geschützten Räumen ab.

Abschließend zeigt *Susanne Schroeder* in ihrer Analyse des neuen Berliner Schulbuches *Alle zusammen 1–3*, dass Positionalität darin in einem schwachen Sinne verstanden wird, d.h. noch nicht im selbstständigen Ergreifen von Standpunkten, sondern im reinen Entdecken der eigenen Meinungen zu unterschiedlichen religiösen Phänomenen durch die Schüler*innen.

Kritische Würdigung

Mit dem Aufgreifen der Positionalität tragen die Herausgeber*innen dieses Jahrbuches für Kinder- und Jugendtheologie der Aktualität dieses Themas im Kontext des bildungstheoretischen Diskurses Rechnung. Der fünfte Band vermittelt einen vertieften Einblick in den Positionalitätsdiskurs der Fachdidaktik diverser religiöser Bekenntnisse und anderer Wertefächer. Ein starker Bezug zur Praxis ist durch fundierte empirische Studien gegeben. Das Werk lässt allerdings eine resümierende Zusammenschau zentraler Thesen vermissen.

Inhaltlich geht hervor, dass sich im Vergleich mit den Fachdiskursen in der Politik- und Philosophiedidaktik das Fehlen eines Konsenses zum Umgang mit Positionalität in der Religionsdidaktik zeigt. Das Erarbeiten eines solchen Lösungsansatzes stellt ein Desiderat dar, da Positionalität aufgrund von Art. 7 Abs. 3 GG eine zentrale religionspolitische Bedeutung hat. Im Darlegen dieses Sachverhaltes und der reichhaltigen interdisziplinären Diskussion liegt somit der große Beitrag dieser Publikation.